



# Unboxing digitale Souveränität. Ein Scoping Review zu digitaler Souveränität von Individuen

Jane Müller

Moritz Tischer

Mareike Thumel

Paul Petschner

*Der Begriff „digitale Souveränität“ findet zunehmend Anklang in öffentlichen Diskursen, Strategiepapieren und wissenschaftlichen Publikationen. Neben Fragen nach einer digitalen Souveränität von Staaten oder Unternehmen wird das Konzept zunehmend auf Individuen bezogen. Allerdings zeigt sich bislang ein höchst divergierendes Bild davon, was eine digitale Souveränität konstituiert und wer in welchen digitalen Konstellationen wie souverän ist, sein könnte oder sollte. Der Beitrag möchte die mit dem Begriff verbundenen (impliziten) Annahmen sichtbar machen und präsentiert hierzu Ergebnisse eines Scoping Reviews mit einem Korpus aus 48 eingeschlossenen Texten. Differenziert werden u. a. Kontexte der Begriffsverwendung, die dabei verhandelten Variablen sowie Implikationen über ‚das Digitale‘ und*

*Individuen. Die Ergebnisse beleuchten kritisch Vorannahmen und Leerstellen und tragen zu einem differenzierten Verständnis von digitaler Souveränität bei.*

*The term “digital sovereignty” is increasingly finding favour in public discourses, strategy papers and academic publications. Alongside questions about the digital sovereignty of states or companies, the concept is increasingly being applied to individuals. However, a highly divergent picture of what constitutes digital sovereignty and who is, could be or should be sovereign in which digital constellations has emerged so far. This article aims to make the (implicit) assumptions associated with the term visible and presents the results of a scoping review with a corpus of 48 included texts. Among other things, the contexts in which the term is used, the variables negotiated and implications about ‘the digital’ and individuals are differentiated. The results critically illuminate presuppositions and gaps and contribute to a differentiated understanding of digital sovereignty.*

## 1. Einleitung

Digitale Souveränität taucht in den vergangenen Jahren immer häufiger in politischen Strategiepapieren und wissenschaftlichen Publikationen auf und wird auf unterschiedliche Ebenen wie Staaten(verbünde), Unternehmen oder Individuen bezogen. Dabei zeichnen sich im Diskurs zur digitalen Souveränität von Individuen Parallelen zu Bröcklings Analyse des „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling 2007) ab. In dieser Figur tauchen ein normatives Menschenbild und Erwartungen, Selbst- und Sozialtechnologien, Wissensformen und Perspektiven, um dieses zu erfüllen, gebündelt auf. „Digitale Souveränität“ scheint sich nahtlos in die rekonstruierten Strategien und Programme einzufügen, die diese Subjektivierungsregime vorantreiben: So ist sie zugleich „normative Richtschnur, Handlungskonzept und analytische Kategorie“ (Bröckling 2007: 181) und wird durch ihre offene Anlage durch

viele unterschiedliche Interessensgruppen mobilisiert (ebd.: 182). *Souverän* möchten alle sein bzw. werden. Damit gehen scheinbar selbstverständliche Annahmen über Abhängigkeiten und Machtverhältnisse einher. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, auszuleuchten, was unter dem Begriff digitale Souveränität gefasst wird, wenn er sich auf Individuen bezieht. Bereits Gräf et al. (2018) arbeiten die verschiedenen Nuancen digitaler Souveränität mit dem Ziel heraus, „Digitalisierungspolitik wertebasiert, besonnen und vor allem für Nutzende ergebnisorientiert voranzutreiben“ (Gräf et al. 2018: 3). Zu den am Konzept beteiligten Akteurinnen und Akteuren zählen sie Politik, Ministerien, Vereine, Verbände, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Sie kommen zu dem Ergebnis,

dass die Souveränität des Einzelnen im Sinne von Freiheit, Selbstbestimmung, Status als Rechtssubjekt und dem Erwerb der für souveränes Handeln nötigen Kompetenzen und Möglichkeiten nur von einem souveränen Staat ermöglicht werden kann, wobei es zur tatsächlichen Erfüllung dieser verschiedenen Potenziale zusätzlich der Mitwirkung weiterer gesellschaftlicher Akteure [...] bedarf. (ebd.: 13)

Auch Pohle und Thiel (2020) analysieren die vorhandenen Auseinandersetzungen mit digitaler Souveränität vor dem Hintergrund digital-politischer Überlegungen. Dabei machen sie eine Diskursverschiebung aus, weg von der Frage nach Souveränität im territorial nicht verankerten Cyberspace hin zum deutlich weiter zu fassenden Umgang mit der digitalen Transformation von Gesellschaften (ebd.: 60). Im Ergebnis betonen sie die Verwobenheit verschiedener Ebenen digitaler Souveränität noch stärker:

In many instances, the idea of strengthening digital sovereignty means not only actively managing dependencies but also creating infrastructures of control and (possible) manipulation. (ebd.: 61)

Daneben existieren drei systematische Reviews zum Thema digitale Souveränität, die jeweils alle Ebenen digitaler Souveränität adressieren. Couture und Toupin (2019) fragen nach der Rolle der Souveränität in Konzepten digitaler Souveränität. Für Individuen finden sie die folgende Beschreibung: „The security and/or privacy of individuals or collectives, and in relation to the ownership and control over data related to oneself, citizens, or a state“ (2019: 2317). Hummel et al. widmen sich der Frage, „what is meant by data sovereignty in [...] problem settings“ (2019: 1) und finden eine Reihe von Veröffentlichungen, welche die Verantwortung für digitale oder Datensouveränität bei Individuen sieht (ebd.: 15). Lambach und Oppermann (2022) setzen sich mit den unterschiedlichen Narrativen digitaler Souveränität im deutschsprachigen Diskurs auseinander und identifizieren für Individuen

[t]hree narratives — data protection, consumer protection, and democratic empowerment — [that] are very similar and are mostly invoked together. Hence, we consider them as a bundle of narratives of individual empowerment. (ebd.: 6)

Insgesamt geben die vorgelegten Arbeiten einen Überblick über das Zusammenspiel der verschiedenen, mit Fragen digitaler Souveränität befassten, Akteurinnen und Akteure. Sie liefern jedoch keine spezifische Auseinandersetzung mit der Rolle digitaler Souveränität, wenn sie ausschließlich auf Einzelpersonen bezogen wird. Diese Frage ist zentral, wenn wir uns mit normativen Implikationen digitaler Souveränität auseinandersetzen wollen. Digitale Souveränität geht mit verschiedenen Annahmen über Personen(konstellationen), Macht, Verantwortung und „das Digitale“

einher und nimmt dadurch selbstverständlich scheinende Setzungen vor. Diese wurden bisher kaum herausgearbeitet und systematisch miteinander verglichen.

Hier setzt die vorliegende Analyse an. Mittels eines Scoping Reviews werden ebendiese Fragen ins Zentrum gerückt<sup>1</sup>. Diese Reviewform beschreibt einen systematischen Ansatz, um breite Themenfelder mithilfe der dazu verfügbaren Literatur einzugrenzen, wichtige empirische und theoretische Beiträge zu identifizieren und Leerstellen in ihrer Untersuchung aufzudecken (Arksey/O'Malley 2005; von Elm et al. 2019). Dadurch kann eine Einschätzung zu Umfang und Reichweite des verfügbaren Literaturkorpus getroffen werden (Grant/Booth 2009). Das Ziel des vorliegenden Scoping Reviews ist die Systematisierung verfügbarer Beiträge zum Feld ‚digitale Souveränität‘, wenn es sich auf Individuen bezieht, um einen Überblick über die darin adressierten Konzept- und Souveränitätsverständnisse zu geben.

## 2. Methodisches Vorgehen

Das vorliegende Review orientiert sich im Vorgehen am Framework von Arksey und O'Malley (2005): Zunächst werden die Forschungsfrage (1) und infrage kommende Beiträge (2) identifiziert, aus denen besonders relevante ausgewählt (3) und aufbereitet (4) werden. Schließlich folgen die Zusammenführung und die Bereitstellung der Ergebnisse (5).

### 2.1 Fragestellung

Die zentrale Fragestellung des Reviews lautet: *Wie wird digitale Souveränität gerahmt, wenn sie sich auf Individuen bezieht?*

Folgende Teilfragen wurden im Zuge des Reviewprozesses zur Fokussierung von relevanten Teilaspekten spezifiziert:

- Welches Verständnis von Souveränität wird zugrunde gelegt?
- Welches Verständnis von ‚digital‘ schließen die Arbeiten ein?
- Wie wird digitale Souveränität definiert bzw. welche Elemente werden dem Konzept untergeordnet?
- Welche Kritik wird an Konzeptionen digitaler Souveränität geäußert?
- Wem wird die Verantwortung für digitale Souveränität (Erwerb/Ermöglichung/Erweiterung) zugeschrieben?
- Wie setzen sich empirische Arbeiten mit digitaler Souveränität auseinander?

## 2.2 Identifikation relevanter Studien

Um möglichst erschöpfend Beiträge zum gewählten Schwerpunkt zu identifizieren, wurde ein umfangreicher Suchstring (vgl. Tabelle 2 im Anhang) entwickelt. Er zielt auf verschiedene Konzepte, die Fragen nach „Souveränität“ im *Digitalen* adressieren. Hummel et al. arbeiten in ihrem Review dafür Begriffe wie „data, cyber, digital, internet“ (2021: 3) heraus, die häufig mit Souveränität in Beziehung gesetzt werden. Sie bilden den Ausgangspunkt unserer Recherche und wurden um nahestehende Termini wie „online“, „virtual“, „media“ und „information“ erweitert. Um Souveränität als Konzept abzubilden, das – besonders wenn es aufs *Digitale* trifft – normative Fragen nach Autonomie, Mündigkeit, Selbstbestimmung (Couture/Toupin 2019) oder Empowerment (Lambach/Oppermann 2022) verhandelt, wurden diese Begriffe zusätzlich in den Suchstring aufgenommen. Im Zuge der iterativen Entwicklung wurden zudem die Kombinationen „Datenkompetenz“, „Data Literacy“ und „Medienmündigkeit“ als relevante Marker für Souveränitätsfragen im *Digitalen* inkludiert.

Die Abbildung einer individuumszentrierten Ebene im Suchstring erwies sich im Zuge der Entwicklung als Herausforderung, da Auseinandersetzungen mit staatlichen oder kollektiven Ebenen häufig Individuen adressieren (Couture/Toupin 2019): Operationalisierungen von Einzelpersonen oder einer Mikroebene führten bei der Suche zum Ausschluss relevanter Ergebnisse.

<i>Kriterium</i>	<i>Inklusion</i>	<i>Exklusion</i>
Sprache	Deutsch- und englischsprachige Publikationen	Veröffentlichungen in anderen Sprachen
Zeitraum	Artikel, die bis einschließlich 2021 veröffentlicht wurden	Artikel, die nach dem 01.01.2022 erschienen sind
Dokumenttyp	Wissenschaftliche Publikationen (inkl. Zeitschriftenartikel, Dissertationen), graue Literatur (insbesondere Positionspapiere, Expertisen, Fachzeitschriftenartikel)	Tagungsbeiträge, Webseiten, Reviews oder reine Überblicksarbeiten
Fokus / Feld	Fragen um Souveränität im <i>Digitalen</i>	Souveränitätsfragen werden ohne Digitalbezug diskutiert
Akteurinnen- und Akteursebene	Publikationen, die das Feld digitale Souveränität auf der Mikroebene diskutieren	Akteurinnen und Akteure werden ausschließlich auf der Makro- und Mesoebene angesiedelt

*Tabelle 1: Ein- und Ausschlusskriterien  
(Quelle: Müller [CC-BY-SA])*

Zur Eingrenzung der Suchergebnisse wurden Ein- und Ausschlusskriterien definiert, die in Tabelle 1 aufgeschlüsselt werden. So wurden ausschließlich deutsch- und englischsprachige Publikationen in den Korpus aufgenommen, die Fragen um „Souveränität“ im *Digitalen* verhandeln und dabei Individuen fokussieren. Der Zeitraum wurde nicht begrenzt, jedoch nur Veröffentlichungen bis zum ersten Suchzeitpunkt aufgenommen. Da in dem Feld

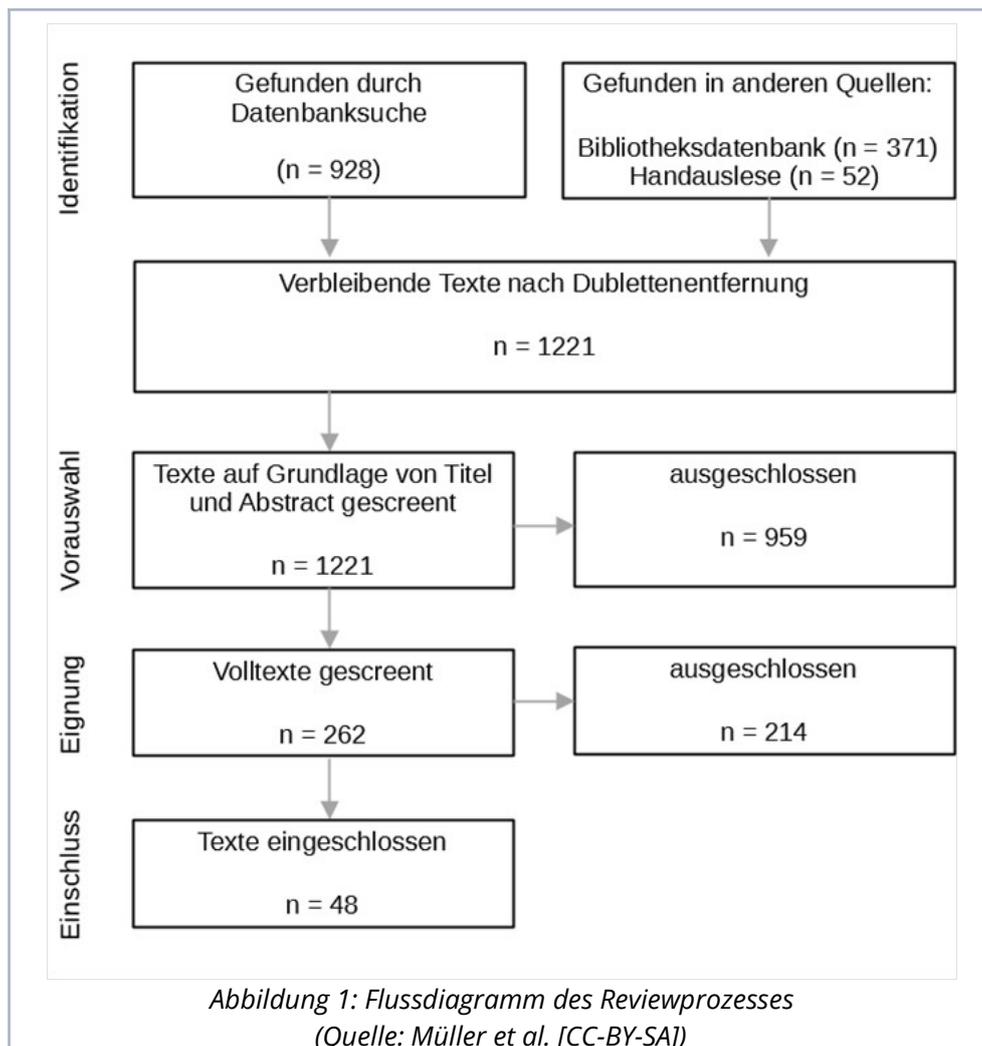
unterschiedliche politische Erzählungen aufeinandertreffen (Lambach/Oppermann 2022), wurden (politische) Positionspapiere, Gutachten und weitere graue Materialien explizit als Dokumenttypen mit aufgenommen. Systematische Reviews und Überblicksarbeiten wurden ausgeschlossen und stattdessen als Forschungsstand (siehe 1.) berücksichtigt.

Schließlich wurden die internationalen elektronischen Literaturdatenbanken Scopus, Psycinfo und ERIC sowie die deutschsprachigen Psynindex und WISO nach Beiträgen durchsucht. Ergänzend dazu wurden der Katalog der Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Google Scholar sowie eine manuelle Handsuche konsultiert. Da eine systematische Suche mit Operatoren bei den letztgenannten Verzeichnissen nicht möglich ist, werden sie im weiteren Verlauf als „andere Quellen“ geführt.

### 2.3 Studienauswahl

Dem PRISMA-Statement folgend, das zur nachvollziehbaren Darstellung von systematischen Reviews entwickelt wurde (Moher et al. 2009; von Elm et al. 2019), veranschaulicht das Flussdiagramm (vgl. Abbildung 1) den Prozess der Literaturselektion: Zunächst wurden am 14.01.2022 die Datenbanksuche ausgeführt und weitere Quellen identifiziert. Softwarebasiert wurden 130 Dubletten entfernt. Anschließend wurden die 1221 verbleibenden Beiträge in Hinblick auf die entwickelten Einschlusskriterien (vgl. Tabelle 1) mithilfe der Software EPPI-Reviewer (Thomas et al. 2022) gesichtet. Auf Grundlage von Titel und Abstract konnten die Texte von einem Team aus vier wissenschaftlichen Mitarbeitenden und drei wissenschaftlichen Hilfskräften im Peer-Verfahren auf ihre Eignung beurteilt werden<sup>2</sup>. Dabei fand ein Ausschluss von 952 Tex-

ten statt. Im zweiten Schritt erfolgte die Beurteilung der verbleibenden 262 Volltexte. Jeweils mindestens zwei Personen schlossen 210 Dokumente aus, wenn sie den Kriterien nicht entsprachen. Von den verbleibenden Texten wurden zusätzlich vier systematische Reviews bzw. Überblicksarbeiten ausgeschlossen und stattdessen im Forschungsstand berücksichtigt. Abschließend wurden 48 Texte in den finalen Korpus aufgenommen.



Bei diesen Texten fällt auf, dass nur wenige aus den durchsuchten Datenbanken stammen (WISO: 4; Scopus: 1; Psynindex: 1). Demgegenüber entspringen 24 Texte aus der manuellen Suche

und 18 aus dem durchsuchten Bibliothekskatalog (vgl. hierzu auch Kapitel 5).

## 2.4 Aufbereitung der Ergebnisse

Die eingeschlossenen Texte wurden in die Software MAXQDA 2022 (VERBI Software 2021) importiert und dort kodiert. Neben allgemeinen bibliografischen Angaben (Jahr, Sprache, Land, Textform und empirischer Beitrag) wurden auch das zentral thematisierte Konzept (z. B. Digitale Souveränität), dessen Definition und Kritik an diesem erfasst. Die Informationen und kodierten Abschnitte wurden anschließend in eine Tabelle überführt und dort entlang der Forschungsfragen geclustert.

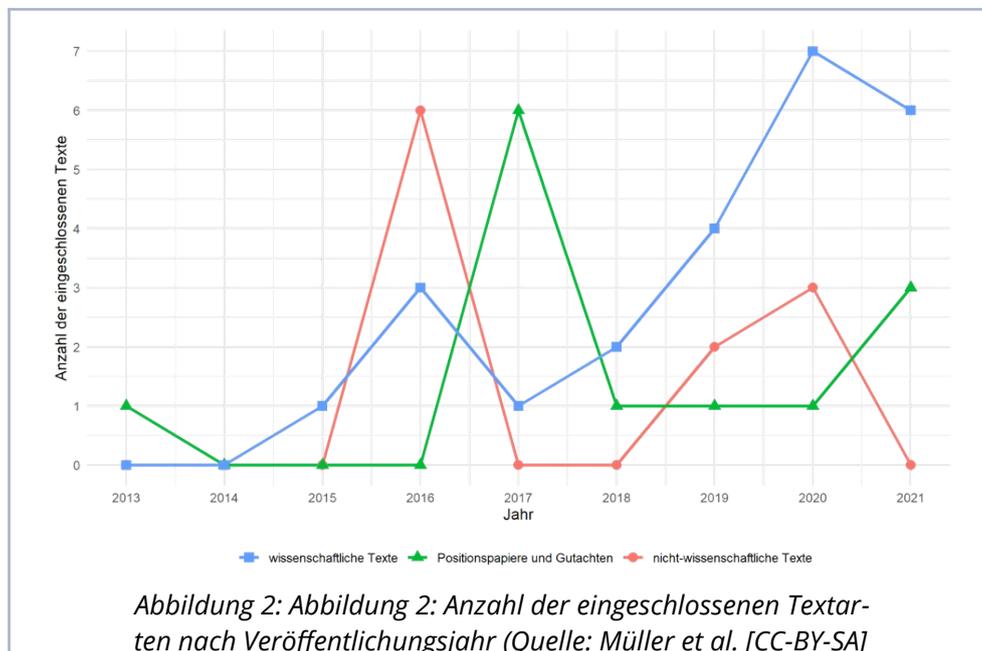
## 3. Ergebnisse

### 3.1 Überblick der eingeschlossenen Texte

Insgesamt wurden 48 Texte aufgenommen (vgl. Tabelle 4 im Anhang). Von diesen Texten sind 40 in deutscher und acht in englischer Sprache verfasst. Drei der englischsprachigen Beiträge können deutschen Erstautoren und -autorinnen zugeordnet werden. Insgesamt existieren sechs empirische Studien, die im Abschnitt 3.3 gesondert betrachtet werden. Die beiden Arbeitspapiere der Gesellschaft für Informatik (2020; 2021) umfassen Stimmen unterschiedlicher Personen, wurden jedoch aufgrund ihres gemeinsamen übergeordneten Rahmens nicht in Einzelbeiträge geteilt.

Der Publikationszeitraum der eingeschlossenen Veröffentlichungen erstreckt sich von 2013 bis 2021. Das nachfolgende Zeitreihendiagramm (Abb. 2) differenziert die Anzahl aller eingeschlossenen Publikationen als *wissenschaftliche* und *nicht-wissenschaftli-*

che Texte sowie *Positionspapiere und Gutachten* im zeitlichen Verlauf.



Als *wissenschaftlich* werden dabei Textformen zusammengefasst, die Begriffe und Argumente mehrheitlich durch wissenschaftliche Literaturnachweise belegen. Im Textkorpus erfüllen 24 Texte dieses Kriterium, wobei die erste Veröffentlichung aus 2015 stammt. Zwischen 2017 und 2020 nimmt die Anzahl der wissenschaftlichen Texte zu.

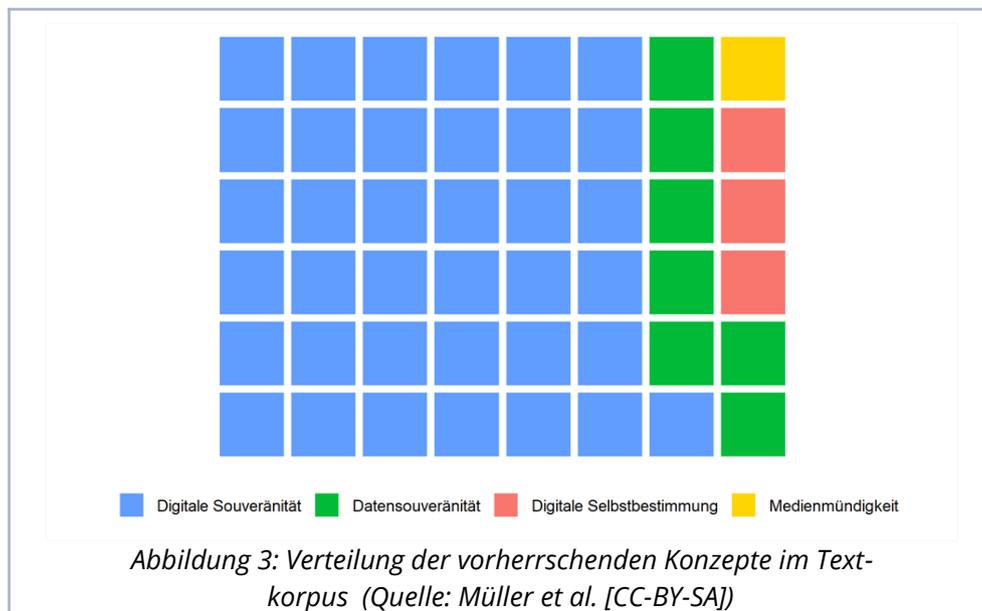
*Nicht-wissenschaftliche Texte* führen dagegen keine oder kaum wissenschaftliche Nachweise an. Sechs der insgesamt elf Texte lassen sich dabei einem Sammelband von Friedrichsen und Bisa (2016b) zuordnen. Im Zeitraum zwischen 2013 und 2015 sowie den Jahren 2017, 2018 und 2021 wurde keine Literatur dieser Kategorie eingeschlossen.

Die 13 eingeschlossenen *Gutachten und Positionspapiere* zeichnen sich durch das Aufzeigen politischer Interessen und/oder Hand-

lungsempfehlungen aus und agieren oft im Namen von Interessenverbänden und Ministerien. Beim ältesten von uns eingeschlossenen Beitrag handelt es sich um ein vom Bund und Bayern in Auftrag gegebenes Gutachten, das Trends und Handlungsempfehlungen für ein „Digitales Deutschland 2020“ identifizieren sollte (IT Planungsrat 2013).

### 3.2 Das Feld „digitale Souveränität“

In den eingeschlossenen Texten werden verschiedene Bezeichnungen und Konzepte genutzt, um die Adressierung von Souveränitätsfragen im *Digitalen* zu rahmen. Abbildung 3 veranschaulicht die Verteilung der Konzepte unter allen eingeschlossenen Texten.



Ein Großteil nutzt dafür digitale Souveränität (37)<sup>3</sup> oder Datensouveränität (7). Daneben finden sich Texte zur digitalen Selbstbestimmung (3) und zur Medienmündigkeit (1).

In diesem und dem folgenden Abschnitt steht die Systematisierung der eingeschlossenen Texte im Zentrum. Dabei befassen wir uns zunächst mit allen Texten, welche mit digitaler oder Daten-

souveränität arbeiten. Hier geht es um die Frage, welche Grundlegung von Souveränität die Texte beinhalten, was sie als *digital* fassen und welche Elemente digitale bzw. Datensouveränität enthält. Anschließend stehen weitere eingeschlossene Konzepte und die Kritik an digitaler Souveränität im Mittelpunkt. Der Abschnitt 3.3 gibt schließlich einen Überblick über empirische Untersuchungen zur digitalen Souveränität.

### 3.2.1 Zur Rolle der Souveränität

Die Texte greifen mit Souveränität ein Konzept auf, das klassischerweise der Politik- und Rechtswissenschaft zuzuordnen ist. Insbesondere auf staatlicher Ebene wird digitale Souveränität häufig als ideengeschichtliche Weiterentwicklung bzw. Adaption gefasst. Auf individueller Ebene zeigt sich demgegenüber eine Bandbreite an (zum Teil impliziten) Verwendungsbegründungen. Zum einen wird digitale Souveränität von Individuen aus digitaler Souveränität von Staaten hergeleitet (Souveränität als Macht). Zum anderen finden sich Texte, die stärker auf einer individuellen Ebene argumentieren. Dabei kommen Texte, die Souveränität als Unabhängigkeit oder Freiheit rahmen und solche, die eine stärkere Orientierung an der umgangssprachlichen Verwendung von Souveränität zugrunde legen (Souveränität als Besonnenheit). Von den eingeschlossenen Texten, welche digitale oder Datensouveränität generell als Konzept verwenden, treffen zwölf Texte eine Aussage dazu, was sie unter Souveränität verstehen. Dabei lassen sich drei Textgruppen mit verschiedenen Schwerpunkten in ihrem zugehörigen Verständnis unterscheiden.

#### 3.2.1.1 Souveränität als Macht

Die meisten der Texte, die Aussagen zum Verständnis von Souveränität treffen, leiten diese ideengeschichtlich ab und fassen sie

als eine Form von Macht (Ruohonen 2021; Butting et al. 2020; Pohle 2020; Floridi 2019; Hummel et al. 2019; Friedrichsen/Bisa 2016a; Jäger 2016). Diese Texte definieren Souveränität über einen an staatlicher Perspektive orientierten Zugang. Zentral ist dabei zumeist ein Bezug zur (alleinigen) Hoheit über ein bestimmtes Territorium, welches mit Rechten einhergeht. So definiert etwa Floridi staatliche Souveränität als „the controlling power exercised by the State on its territory, on the resources that are found in it, and the people who live there“ (2019: 372). Alle fünf Texte, die über die territoriale Ebene der Souveränität argumentieren, betonen, dass die Orientierung an physischen Räumen im Digitalen keine Rolle spielen könne. Während Friedrichsen und Bisa (2016a) daraus ableiten, dass der Souveränitätsbegriff für die Übertragung ins Digitale erweitert werden müsse, lehnt Ruohonen (2021) ihn und auch digitale Souveränität als Konzept ab, da die Vorstellung, es gäbe je Territorium einen Souverän, nicht ins Digitale übertragbar sei. Dieser Verweis auf die Relationalität von Souveränität findet sich auch in den drei anderen Texten, die auf die Territorialperspektive der Souveränität verweisen: Dabei unterstreichen Floridi (2019) und Hummel et al. (2019), dass Souveränität nicht genommen werden könne, sondern legitimiert werden müsse. Staatliche Souveränität hänge also von den im Staat lebenden Bürgerinnen und Bürgern ab. Pohle (2020) betont die Notwendigkeit, die staatliche, wirtschaftliche und individuelle Dimension der Souveränität klarer voneinander zu trennen.

Neben den Texten, die politikwissenschaftliche Grundlagen in der Auseinandersetzung mit Souveränität in den Vordergrund stellen, argumentieren zwei weitere Texte ebenfalls mit einem machtbezogenen Verständnis, rücken aber stärker die (völker-)rechtliche Perspektive ins Zentrum (Butting et al. 2020; Jäger 2016). Damit

steht die alleinige Hoheit bzw. Unabhängigkeit der Relationalität in den zuvor besprochenen Texten gegenüber.

### 3.2.1.2 Souveränität als Freiheit

Eine weitere Perspektive auf Souveränität argumentiert stärker am Individuum orientiert. Dabei ist das zentrale Narrativ die Unabhängigkeit und Freiheit. Diese werden auf die Ebene einzelner Menschen bezogen und lassen sich so einfacher in den digitalen Bereich übertragen. Die vier Texte unterscheiden sich deutlich voneinander. Dabei finden sich mit Bär (2016) und Kirschsieper (2016) zwei nicht-wissenschaftliche Texte, welche aus einer marktliberalen Perspektive für individuelle Freiheiten werben. Groebel hebt in seiner Darstellung insbesondere die Bedeutung der sozialen Komponente von Souveränität hervor. „Sobald wir als soziale Wesen unterwegs sind, verlieren wir ohne eigenes Zutun einen (Groß-)Teil der eigenen Souveränität“ (Groebel 2016: 399). Schließlich setzt Schicha (2019) sich in der Betrachtung von Souveränität insbesondere mit Fragen von Autonomie und Unabhängigkeit auseinander.

### 3.2.1.3 Souveränität als Besonnenheit

Zur dritten Gruppe gehört mit Littger (2016) lediglich ein Text. In seiner nicht-wissenschaftlichen Argumentation referiert dieser stark auf ein umgangssprachliches Verständnis von Souveränität: Souverän sei, wer sicher auftrete, sich nicht ablenken ließe, besonnen sei (Littger 2016: 325). Wie die Texte, die Souveränität als Freiheit fassen, argumentiert er auf der Ebene von Einzelpersonen.

## 3.2 Die Bedeutung des *Digitalen* in Konzepten digitaler Souveränität

Von den eingeschlossenen Texten legen 37 Texte unterschiedlich ausführliche Definitionen von digitaler Souveränität vor. Dazu ge-

hören elf der im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Texte, die den Begriff Souveränität einordnen<sup>4</sup>, sowie 26 Texte, die keine Einordnung vornehmen. Unter allen finden sich 30 Texte, die mit dem Konzept der digitalen Souveränität arbeiten, sowie sieben Texte, die Datensouveränität verwenden.

Während alle Texte, die mit dem Konzept der *Datensouveränität* arbeiten, dieses auf Datennutzung, -schutz und -weitergabe sowie vergleichbare Aktivitäten beziehen, nutzen auch einige Texte, die sich auf digitale Souveränität beziehen, lediglich Daten und den Umgang mit diesen als Referenzpunkt für das *Digitale* (Pierri/Herlo 2021; Biniok 2020; Reisch et al. 2017). Aus den verbleibenden Texten fassen die meisten das *Digitale* nur implizit. Vielfach wird auf Begriffe wie Digitalisierung (11), digitale Welt (7), digitaler Raum (5) oder digitales Zeitalter (5) Bezug genommen. Nur wenige Texte führen ihre Annahmen, was sie unter ‚digital‘ verstehen, weiter aus und unterstreichen die Bandbreite der Thematik. Dabei geht das Digitale „über Daten hinaus und umfasst Elemente wie Prozesse und Standards“ (Butting et al. 2020: 3) bzw. Daten, Software, Standards und Protokolle, Prozesse, Hardware, Services und Infrastrukturen (Floridi 2019: 370) und berührt „viele Technologien und unterschiedliche Themen“ (GI 2021: 3). Stonjanovic illustriert dies über die Internetgiganten „Amazon, eBay, iPhone, Google, Facebook & Co“ (2016: 287). Jörissen spricht von einer „digitalisierten Kultur unserer Gegenwart“ (2019: 7) und Müller et al. (2020: 31) verweisen auf die Metatheorie der tiefgreifenden Mediatisierung (Hepp 2018).

### 3.2.2.1 Digitale Souveränität als Buzzword

Insgesamt sechs Texte aus dem eingeschlossenen Korpus nutzen digitale Souveränität ausschließlich als Buzzword. Weder verdeutlichen sie, was sie unter Souveränität verstehen bzw. worauf sich

diese bezieht, noch definieren sie den Begriff der digitalen Souveränität. Dabei findet sich dieser Einsatz digitaler Souveränität unabhängig von der Textgattung. Je zwei Texte argumentieren wissenschaftlich (Böker/Treger 2018; Riedel/Krohn 2020), nicht wissenschaftlich (Nüske et al. 2019; Tauber 2020) oder sind Positionspapiere (AG1 2017; Fuchs 2021).

### 3.2.3 Elemente digitaler Souveränität

Neben dem Bezug auf das Digitale und auf Souveränität, kennzeichnen meist mehrere Variablen die Definitionen digitaler Souveränität. Die häufigsten Elemente umfassen *(Medien-)Kompetenz*, *(Informationelle) Selbstbestimmung* und *Kontrolle*. *Weitere Variablen* kommen insgesamt seltener vor.

#### 3.2.3.1 Kompetenzen

Insgesamt 24 der eingeschlossenen Texte nutzen Kompetenz als zentrales Element von digitaler bzw. Datensouveränität. Dabei sind die Ausführungen höchst uneinheitlich und kaum an den wissenschaftlichen Diskurs um Kompetenzfragen angeschlossen. Insgesamt überwiegt eine technikzentrierte Perspektive auf die eingeforderten Fähigkeiten. Dabei nennen einige Texte lediglich Datenkompetenz (etwa Kirschsieper 2016) oder Digitalkompetenz (etwa Pohle 2020). Andere Texte führen differenzierter aus, welche Elemente sie zur notwendigen Kompetenz rechnen, etwa ein

set of skills needed to interact with digital media, deal with information online or manage one's own data" (Joost 2021) oder „nicht nur die Kompetenz der Auseinandersetzung mit digitalen Medien, sondern auch die Kompetenz der differenzierten Meinungsbildung“ (Diepenbrock/Sachweh 2018: 2) sowie ein „Datenbewusstsein (ebd.).

Verschiedene Texte betonen, der digitale Wandel erfordere „verstärkt Orientierungs-, Gestaltungs- und Reflexionskompetenzen“ (Stubbe 2019: 6; siehe auch Bürger/Sidel 2020) oder „die Fähigkeit zur Abschätzung der sich für den Einzelnen und die Gesellschaft aus ihrer [digitale Techniken; Anm. Autorinnen und Autoren] Anwendung ergebenden Folgen“ (Köchler 2020: 38). Zum Teil sind die geforderten Kompetenzen breit angelegt, etwa als digitale Kompetenzen sowie Kollaboration, Kommunikation, Kreativität und kritisches Denken (Rüdiger 2020). Zum Teil finden sich auch unpräzise Formulierungen, etwa als „allgemeine Alltagstauglichkeit in einer technologisierten Welt“ (Bär 2016: 6) oder als „weiche Kompetenzen, die sich junge Menschen im Zuge ihrer lebensweltlichen Sozialisation aneignen“ (Stubbe 2017: 49), die Technikkompetenzen ergänzen sollen (ebd.). Littger fasst seine Überlegungen treffend zusammen, dass „bezogen auf den digitalen Nutzer [...] die Ansprüche nicht gerade gering“ (2016: 2) seien.

Das in der Medienpädagogik seit Jahrzehnten etablierte Konzept der *Medienkompetenz* kommt in den 24 Texten mit Kompetenzbezug zehn Mal vor. Dabei führen acht der Publikationen nicht aus, was genau unter Medienkompetenz gefasst wird (Bär 2016; Friedrichsen/Bisa 2016a; BMWK 2017; Goldacker 2017; Krüger/Brand 2019; GI 2020; 2021; IT Planungsrat 2013). Müller referiert auf Baacke, dessen Medienkompetenzmodell sie knapp ausführt (Müller 2016: 4). Sie beschränkt die Rolle der Medienkompetenz jedoch: „Medienkompetenz ist auch – aber nicht nur – technische Kompetenz“ (ebd.) und fügt ihrem Kompetenzverständnis weitere Elemente hinzu. So brauche es „neben Technikkompetenzen auch Meinungsbildungs-, Sozialkompetenzen und ein gesundes Rechts- und versiertes Datenbewusstsein im Netz“ (ebd.). Lediglich der Aktionsrat Bildung setzt sich ausführlicher mit den verschiedenen

Perspektiven auf Medienkompetenz auseinander und verweist neben Baackes Medienkompetenzmodell auch auf Groebens Ausarbeitung und entwicklungspsychologische Komponente der Medienkompetenz. Dennoch fokussiert auch diese Publikation die Bereiche Verstehen und Anwenden (ARB 2018: 12–14).

Daneben arbeiten verschiedene Autorinnen und Autoren weitere Aspekte heraus, die sie im Rahmen digitaler Souveränität mit der Rolle von Kompetenz in Verbindung bringen. So skizziert die Gesellschaft für Informatik ein Konzept zur Förderung von Kompetenzen, welche sie verwirklicht sieht,

indem der informatischen Bildung – insbesondere dem Fach Informatik – in der Schule mehr Platz eingeräumt wird, um das vielbeschworene algorithmische Denken („computational thinking“) schon früh zu vermitteln. (GI 2020: 4).

Demgegenüber entwickelt der Sachverständigenrat für Verbraucherfragen Handlungsempfehlungen zur digitalen Kompetenz, um digitale Souveränität zu ermöglichen und zu unterstützen. Dabei beziehen sie sich auf die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte, Bildungsinstitutionen, Selbstkontrollfähigkeiten und die Erforschung der Auswirkungen der Digitalisierung (Reisch et al. 2017: 5f.).

Schließlich verweist eine Reihe von Texten auf die Verantwortung für den Kompetenzerwerb im Kontext digitaler Souveränität. Dabei fällt auf, dass viele diese Aufgabe als allein auf individueller Ebene zu lösende betrachten (IT Planungsrat 2013; Müller 2016; BMWK 2017; ARB 2018). Dagegen unterstreichen andere Autorinnen und Autoren die Verteilung der Verantwortung. Biniok (2020) sieht die Notwendigkeit, „Empowerment“ zu ermöglichen (2020: 4) und Vogt unterstreicht die Bedeutsamkeit der Erhaltung von in-

dividueller Handlungsfähigkeit (2021: 2; siehe auch Müller et al. 2020). Neben den 23 Texten, die direkt von Kompetenz sprechen, finden sich zwei Arbeiten, welche Wissen und Fähigkeiten als Elemente digitaler Souveränität rahmen (Jörissen 2019; Butting et al. 2020).

### 3.2.3.2 (Informationelle) Selbstbestimmung

Die Variable, welche sich am zweithäufigsten in den Texten findet, ist die der Selbstbestimmung. Neben Kompetenz nutzen 18 der eingeschlossenen Texte Selbstbestimmung zur Beschreibung von digitaler Souveränität. Dabei verweisen neun der Texte auf die besondere Rechtslage in Deutschland, die mittels *informationeller Selbstbestimmung* ein Datenschutzgrundrecht garantiert. Appenzeller et al. (2021) unterstreichen, dass „[r]ein datenschutzrechtlich betrachtet [...] ‚Datensouveränität‘ nicht mehr als das, was das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ohnehin schon als rechtliches Schutzgut gewährt“ (2021: 174). Während einige Publizierende informationelle Selbstbestimmung als (Bestandteil von) digitale(r) oder Datensouveränität definieren (Joost 2021; Pierro/Herlo 2021; Knittl et al. 2020; Diepenbrock/Sachweh 2018; Goldacker 2017; De Mooy 2017), unterstreichen andere, dass informationelle Selbstbestimmung im Kontext aktueller Transformationsprozesse erweitert werden müsse. Dabei schlägt der Deutsche Ethikrat (2017) die Einführung des Konstruktes der informationellen Freiheitsgestaltung vor. Diese sei „gekennzeichnet durch die Möglichkeit, auf Basis persönlicher Präferenzen effektiv in den Strom persönlich relevanter Daten eingreifen zu können. Verantwortlich ist sie dann, wenn sie sich dabei gleichzeitig an den gesellschaftlichen Anforderungen von Solidarität und Gerechtigkeit orientiert“ (ebd.: 253). Analog verweisen auch Hummel et

al. auf die Bedeutsamkeit der sozialen Einbindung der informationellen Selbstbestimmung. So könne

informational self-determination [...] only be realized against the backdrop of social contexts and structures in which they are articulated, recognized, and respected. (Hummel et al. 2019: 26)

Die verbleibenden neun Texte verwenden Selbstbestimmung in einem allgemeinen Sinne. Sie klären dabei nicht, was Selbstbestimmung im Kontext digitaler Souveränität heißt. ARB (2017) und BMWK (2017) betonen, dass Kompetenzen die Voraussetzung für Selbstbestimmung darstellen. Kirschsieper (2016: 241) hebt hervor, dass Facebook zur souveränen und selbstbestimmten Nutzung beitrage. Die Gesellschaft für Informatik betont in beiden eingeschlossenen Publikationen die Bedeutung einer vertraglichen Grundlage zum Ein- oder Ausschluss Dritter vom Zugriff auf personenbezogene Daten (2020: 5) und unterstreicht die Gefahr, „Druck oder das Gefühl der Ohnmacht angesichts der Komplexität von IT-Systemen.“ (2021: 8) zu empfinden. Aus Bequemlichkeit werde dabei zu oft Fremdbestimmung in Kauf genommen (ebd.). Erneut stellt sich die Frage danach, wer für die Etablierung digitaler Souveränität die Verantwortung trage. Dabei betonen Butting et al. (2020) die alleinige Verantwortung der Individuen, während andere unterstreichen, dass Selbstbestimmung im Digitalen von geteilter Verantwortung abhängen bzw. relational sei (Groebel 2016; Jäger 2016; Stubbe 2017; Müller et al. 2020).

### 3.2.3.3 Kontrolle

Sechs der eingeschlossenen Texte beschreiben digitale Souveränität als Form der Kontrolle. Dabei verweisen zwei Texte auf die Bedeutung von Kontrolle über die eigenen personenbezogenen Daten (De Mooy 2017; Hummel et al. 2019). Die restlichen Texte beziehen diese Kontrolle nicht nur auf Daten, sondern auf „digita-

le Medien“ (ARB 2018) bzw. das *Digitale* (Butting et al. 2020). Während der Arbeitskreis Bildung unterstreicht, eine „vollständige eigene Kontrolle“ sei anzustreben (ARB 2018: 7), verweisen Butting et al. (2020) in Anschluss an Floridi (2019: 372) darauf, dass Kontrolle immer nur legitimierte Kontrolle sein könne und so von anderen Agierenden abhängen. Vogt (2021) betont spezifischer die Notwendigkeit nach Kontrollbefähigung – konkret solle Künstliche Intelligenz (KI) so konzipiert sein, dass sie die Handlungsfähigkeit der Individuen unterstützt.

#### 3.2.3.4 Weitere Variablen

Neben den genannten Variablen finden sich seltenere Merkmale von digitaler Souveränität. Hierzu zählen Entscheidungsfähigkeit bzw. -freiheit (Friedrichsen/Bisa 2016a; Reisch et al. 2017; GI 2020; Joost 2021), Sicherheit (Goldacker 2017; Müller et al. 2020; Joost 2021), Autonomie (Köchler 2020; Ruohonen 2021 betrachtet sie als unerreichbares Element) oder Selbstständigkeit (Goldacker 2017) und Teilhabe oder Mitgestaltung (Stojanovic 2016; Reisch et al. 2017; Jörissen 2019; Pierri/Herlo 2021). Vereinzelt tauchen Begriffe auf, die eine Appellstruktur offenbaren, etwa Motivation (Littger 2016), Optimismus und Mut (Stojanovic 2016) oder Interesse (Müller 2016). Schließlich sticht die Arbeit des Aktionsrates Bildung heraus, welche besonders deutlich auf eine alleinige Bedeutung individuellen Handelns für die Etablierung digitaler Souveränität verweist, wenn sie die kontinuierliche Anpassung an die digitalisierte Welt als Definitionskriterium aufnimmt (ARB 2018).

#### 3.2.4 Weitere Konzepte

Neben den Konzepten digitale bzw. Datensouveränität tauchen im finalen Textkorpus digitale Selbstbestimmung und Medienmündigkeit auf, die Souveränitätsfragen im *Digitalen* adressieren.

### 3.2.4.1 Digitale Selbstbestimmung

Alle Texte, welche mit dem Konzept der digitalen Selbstbestimmung arbeiten, referieren auf digitale Souveränität und grenzen sich von dieser ab. Dabei verweisen Mertz et al. (2016) darauf, dass digitale Souveränität nicht den von ihnen anvisierten Gegenstand treffe. Mollen (2021) weist digitale Souveränität zurück, da sich diese zu stark auf politisch Handelnde bzw. Nationalstaaten beziehe und die mit Souveränität anvisierte Zentralisierung von Macht im Widerspruch zur Idee von Teilhabe stehe, mit welcher sich Mollen auseinandersetzt. Remolina/Findlay (2021) lehnen digitale Souveränität ab, indem sie verdeutlichen, dass Daten weder mit Besitz- noch Souveränitätsansprüchen belegt werden könnten.

### 3.2.4.2 Medienmündigkeit

Bleckmann grenzt das von ihr etablierte Konzept wie folgt ein:

Medienmündig werden bedeutet, nicht die Kontrolle über die eigene kostbare Lebenszeit zu verlieren, sich also Zeitsouveränität zu bewahren (2015: o. S.).

Dabei finden sich Parallelen zwischen der Medienmündigkeit und digitaler Souveränität. So beruft sich auch Bleckmann auf eine Form der Kompetenz („technisch versierte Nutzung“ [ebd.]) und die Bedeutung von Selbstbestimmung. In Abgrenzung zu den meisten Definitionen digitaler Souveränität legt sie einen Schwerpunkt ihres bewahrpädagogisch orientierten Konzeptes jedoch auf die Abstinenz von Medien.

### 3.2.5 Grenzen digitaler Souveränität

Neben der Kritik an der Verwendung des Souveränitätsbegriffes in digitalen Kontexten (vgl. 3.2.3) finden sich weitere Grenzen des Konzeptes digitaler Souveränität. Butting et al. (2020) verweisen

darauf, dass Souveränität häufig einen zivilrechtlichen oder volkswirtschaftlichen Bezug aufweise, „obwohl die Handlungshoheit in digitalen Lebenswelten mehr als das umfasst“ (ebd.: 3). Zudem sei digitale Souveränität theoretisch sinnvoll, technisch jedoch schwer umsetzbar (De Mooy 2017; Diepenbrock/Sachweh 2018; Pierri/Herlo 2021).

In mehreren Arbeiten findet sich die Ansicht, digitale Souveränität könne aufgrund der „globalen Hyperkomplexität“ (Stojanovic 2016) nicht ermöglicht werden. So sei es für Staaten schwierig, die Folgen bestimmter Umgangsweisen mit Daten abzuschätzen, was Souveränität verhindere (ebd.). Goldacker kommt zu der Einschätzung:

[m]ögliche Schwachstellen bei der Umsetzung digitaler Souveränität gibt es viele, Bedrohungen können von Wirtschaftsunternehmen, Kommunikationspartnern oder auch staatlichen Stellen ausgehen (2017: 3).

Ruohonen (2021) unterstreicht, regulierende Maßnahmen könnten in die als sensibel beschriebene Architektur des Internets eingreifen, ohne dass absehbar sei, wie sie sich dadurch verändere. Zudem konterkarierten Aktivitäten von Unternehmen die Maßnahmen von Individuen und Staaten. Schließlich seien Individuen vielfach nicht in der Lage einzuschätzen, was sie erlauben, wenn sie ihre Daten teilen (ebd.).

Groebel (2016) macht deutlich, dass

Digitale Souveränität [...] also auf der individuellen Ebene höchstens maximiert und optimiert werden [kann]. Völlige persönliche Digitalsouveränität ist eine Mär. (ebd.: 400).

Bär (2016) sieht eine Gefahr in zu viel Entscheidungsfreiheit für Nutzende, die „zu einer gefühlten oder tatsächlichen Beschränkung führen“ (ebd.: 159) könne.

### 3.2.6 Verantwortung

Wer die Verantwortung für die Ermöglichung, den Erhalt oder den Ausbau digitaler Souveränität trägt, ist eine zentrale Frage der analysierten Texte. Insgesamt zeigt sich, dass die Antworten auf diese Frage einem gedachten Kontinuum zugeordnet werden können. Dabei finden sich Texte, die allein Individuen die Verantwortung zum Erwerb digitaler Souveränität zuschreiben (etwa IT Planungsrat 2013; Müller 2016; BMWK 2017). Andere sprechen Individuen nur wenige Möglichkeiten bzw. Fähigkeiten zu, zur digitalen Souveränität beizutragen (Ruohonen 2021). Zwischen diesen Extrempolen finden sich Texte, die von einer mehr oder weniger komplexen Verantwortungsverteilung ausgehen. Dabei unterscheiden sie sich dahingehend, ob sie Akteurinnen und Akteure als verantwortlich betrachten, Voraussetzungen digitaler Souveränität zu schaffen (etwa Butting et al. 2020; GI 2020; 2021) oder ob sie Verantwortung als kontinuierlich aufgeteilt rahmen (etwa Reisch et al. 2017; Diepenbrock/Sachweh 2018). Neben den Individuen werden der Schule, Bildungsinstitutionen und Lehrkräften (z. B. ARB 2018), Politik und Rechtsprechung (z. B. Reisch et al. 2017), der Wirtschaft bzw. Plattformbetreibenden (z. B. Goldacker 2017) sowie der Technik selbst (z. B. Vogt 2021) Verantwortung zugeschrieben.

## 3.3 Empirische Analysen digitaler Souveränität

Im Textkorpus finden sich sechs empirische Studien zu digitaler Souveränität (vgl. Tabelle 3 im Anhang). Der überwiegende Anteil arbeitet mit quantitativen Verfahren bzw. Survey-Designs, nur

Fuchs (2021) interviewt auch Expertinnen und Experten und Müller et al. (2020) nutzen Gruppendiskussionen, um das Feld zu beleuchten.

Die empirische Auseinandersetzung mit Souveränität im Digitalen manifestiert sich an Fragen nach Fähigkeiten, Einstellungen und Kenntnissen im Umgang mit und im Verhältnis zu digitalen Medien. Die Untersuchungsgegenstände sind über die Arbeiten hinweg sehr heterogen. Das Feld spannt sich an Themen wie Kompetenzen (Bürger/Sidel 2020; Fuchs 2021; GI 2021; IT Planungsrat 2013; Mertz et al. 2016), Datenschutz und -spuren (GI 2021; Mertz et al. 2016; Müller et al. 2020) sowie Diskussionskultur, Hassrede und Desinformationen (Fuchs 2021) auf.

Eine zentrale Rolle spielen häufig die subjektive Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien (Bürger/Sidel 2020; GI 2021; Mertz et al. 2016; Müller et al. 2020) oder die diesen Technologien zugeschriebene gesellschaftliche Bedeutung (Bürger/Sidel 2020; Mertz et al. 2016). Dabei treten vor allem Fragen nach Verantwortung (GI 2021; IT Planungsrat 2013; Mertz et al. 2016) in den Vordergrund: Die Mehrheit der Befragten sieht die Nutzenden in der Verantwortung, eigene Daten zu schützen (GI 2021) oder digital souverän bzw. kompetent zu werden (IT Planungsrat 2013). Die befragten Expertinnen und Experten im Gutachten des IT Planungsrates (2013: 36) führen daneben Bildungsinstitutionen, Wirtschaft und Politik (ähnlich bei Mertz et al. 2016: 47) als verantwortlich auf. Gleichzeitig nehmen Menschen diese Aufgabe als „überforder[nd]“ (GI 2021: 21) oder „passive and defenseless“ (Müller et al. 2020: 37) wahr.

Alter fungiert als zentrales Distinktionsmerkmal: So werden entweder ältere (Bürger/Sidel 2020) oder jüngere Personen (Fuchs

2021; Müller et al. 2020) herausgegriffen oder zwischen ihnen in der Auswertung unterschieden (Gl 2021; Mertz et al. 2016). Auch Zusammenhänge mit dem formalen Bildungsstand (Bürger/Sidel 2020; Fuchs 2021; Mertz et al. 2016) werden hervorgehoben.

Insgesamt fällt auf, dass sich die gefundenen Untersuchungen nicht grundlegend von empirischen Studien unterscheiden, die einen Schwerpunkt auf die Analyse von (subjektiv wahrgenommener) Medienkompetenz legen (vgl. Rott 2020). Ein Spezifikum des Gegenstandes digitaler Souveränität, welches die theoretisch ausgearbeiteten Annahmen berücksichtigt, lässt sich in den Studien kaum erkennen. Somit wird deutlich, dass eine systematische Operationalisierung und empirische Analyse digitaler Souveränität bisher weiter aussteht.

#### 4. Zusammenfassung, Limitationen und zukünftige Forschung

Das vorgelegte Scoping Review analysierte 48 wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Texte bzw. Positionspapiere, welche sich mit digitaler Souveränität von Individuen auseinandersetzen. Die Beiträge wurden im Hinblick auf die Rolle von Souveränität und die Bedeutung des *Digitalen* sowie auf zugrunde gelegte Variablen, Grenzen und Fragen nach Verantwortung ausgewertet. Die Texte liefern höchst diverse Antworten auf diese Fragen. Auf allen Ebenen finden sich sowohl Texte, die ausführlich darstellen, was digitale Souveränität im gewählten Zusammenhang bedeutet, als auch solche, die dazu keine Angaben machen. Dabei zeigen sich jeweils unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Texte, die Souveränität als Konzeptbestandteil ausführen, lassen sich entweder einem Verständnis von Souveränität als Macht oder als Freiheit zuordnen. Wenige Texte führen aus, was das *Digitale* bedeutet. Es

überwiegen Arbeiten, welche auf Daten, Digitalisierung oder den digitalen Wandel referieren, ohne diese auszuführen. Innerhalb der Definitionen stellen Kompetenzen, Selbstbestimmung und Kontrolle die häufigsten Variablen dar. Grenzen des Konzeptes zeigen sich in Bezug auf die Umsetzbarkeit. Schließlich spannt sich die zugeschriebene Verantwortung für digitale Souveränität als Kontinuum auf. Manche Texte argumentieren für eine alleinige Verantwortung der Individuen, während andere eine verteilte Verantwortung ausmachen. Zusätzlich setzte sich das Review mit existierenden empirischen Studien zur digitalen Souveränität von Individuen auseinander. Dabei wurde deutlich, dass dies bisher nur wenige Arbeiten sind, dass quantitative Befragungen mit einem Schwerpunkt auf Selbsteinschätzungen überwiegen und dass digitale Souveränität nicht eindeutig operationalisiert wurde. Zentral ist also, dass sich hinter digitaler Souveränität ein breites Feld an Annahmen und normativen Vorstellungen aufspannt, welches – wie einleitend vermutet – von verschiedenen Interessensgruppen je unterschiedlich gefüllt wird. Der Überblick über die eingeschlossenen Texte (3.1) offenbart die große Bedeutung politischer und strategischer Positionspapiere und nicht-wissenschaftlicher Veröffentlichungen in diesem Feld. Da entsprechende Texte in Literaturdatenbanken nicht zu finden sind, erschwerte ihre Bedeutung unsere systematische Suche. Darüber hinaus zeigt die hohe Zahl der über die Handauslese aufgenommenen Texte auch, dass der Diskurs in Literaturdatenbanken kaum repräsentiert ist. Der final eingeschlossene Textkorpus steht im Widerspruch zur umfangreichen Suche in den Datenbanken. Die in diesem Artikel bearbeitete Fragestellung lässt sich vor diesem Hintergrund mittels systematischer Literaturanalyse zum aktuellen Zeitpunkt nur zum Teil bearbeiten. Für künftige Analysen emp-

fieht es sich, stärker mit nicht systematischen Datenbanken zu arbeiten, welche auch graue Literatur abbilden. Schließlich zeigt sich, dass digitale Souveränität von Einzelpersonen beinahe ausschließlich im deutschsprachigen Diskurs eine Rolle spielt. Insgesamt erfreut sich der Begriff digitaler Souveränität kontinuierlich einer großen Beliebtheit (Google Scholar verzeichnet allein für das Stichwort „digitale Souveränität“ mehr als 250 neue Publikationen in 2022). Dementsprechend stellt das vorgelegte Review eine Momentaufnahme dar.

Damit legt der Beitrag den Grundstein für weitere Analysen im Feld digitaler Souveränität, von denen wir einige besonders hervorheben möchten:

Der Literaturkorpus offenbart eine große Breite adressierter *Akteurinnen und Akteure*, welche mit dem Begriff der digitalen Souveränität angerufen werden. Ein Überblick darüber, welche Konzeptverständnisse mit welchen Zielgruppen in Zusammenhang gesetzt werden, kann vertiefte Einblicke in weitere Zusammenhänge liefern. Auch wenn das vorgelegte Review an der Ebene der Individuen ansetzt, bestätigt sich, dass Digitale Souveränität als Zusammenspiel von Staat, Organisationen und Individuen gleichermaßen zu konzipieren ist. Eine Analyse des Zusammenspiels dieser Ebenen steht bisher noch aus. Damit verbunden, kann auch die Frage nach der Verantwortung für digitale Souveränität noch weiter ausgearbeitet werden.

Neben verschiedenen Adressaten und Adressatinnen, zeigen die analysierten Texte auch eine *Vielfalt an Phänomenen*, welche mit digitaler Souveränität verbunden werden. Auch hier können weitere Analysen ansetzen und eine Systematik relevanter Aktivitätsbereiche ausarbeiten.

Zudem arbeiten wenige Texte das *relationale Element digitaler Souveränität* heraus. Dieser Spur zu folgen, scheint uns ein lohnenswerter Weg. Insbesondere zeigen sich im Literaturkorpus vielfältige Bezüge unterschiedlicher Zusammenhänge und Abhängigkeiten, die es noch aufzuschlüsseln gilt.

Im aktuellen Textkorpus sind Arbeiten, die sich mit Fragen von *Data Literacy* und/oder *Datenkompetenz* und *Empowerment* auseinandersetzen, nicht repräsentiert. Beide Diskurse weisen eine große Nähe zu digitaler Souveränität auf und bieten internationale Anschlussstellen. Sie in eine weitere (systematische) Analyse einzubeziehen, kann entsprechend umfangreiche weitere Erkenntnisse zu den aufgeworfenen Fragen liefern.

Schließlich fehlt bisher ein Anschluss des Diskurses digitaler Souveränität an bestehende – seit Jahren etablierte – Diskurse der Medienpädagogik und angrenzender Disziplinen (u. a. Medienkompetenz, Medienbildung).

---

#### Anmerkung

- 1 Dieser Beitrag ist im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts „Digitale Souveränität Jugendlicher“ (Förderkennzeichen 01JG2102) entstanden.
- 2 Wir danken Sebastian Wick, Maria Schneider, Maike Tischendorf, Nadja Pfattheicher und Sophia Berber für die Unterstützung beim Reviewprozess.
- 3 Die Ziffern in den Klammern beschreiben nachfolgend die Anzahl der Texte.
- 4 Lediglich Schicha (2019) trifft Aussagen zu Souveränität, definiert aber digitale Souveränität nicht.

#### Literatur

Arksey, Hilary/O'Malley, Lisa (2005): Scoping studies: towards a methodological framework, in: *International Journal of Social Research Methodology* 8, 19–32.

Aktionsrat Bildung [ARB] (2018): Digitale Souveränität und Bildung, Münster: Waxmann.

Appenzeller, Arno/Bretthauer, Sebastian/Birnstill, Pascal (2021): Datensouveränität für Patienten im Gesundheitswesen, in: DuD – Datenschutz und Datensicherheit 45, 173–179.

Arbeitsgruppe 1 Digitale Bildungsplattformen [AG1] (2017): Digitale Souveränität leben!: Herausforderungen an das deutsche Bildungssystem.

Bär, Dorothee (2016): Digitale Souveränität besteht aus Verantwortung und Vertrauen, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 153–160.

Biniok, Peter (2020): Maschinenraum, Privatsphäre und Psychopolitik, in: Informatik Spektrum 43, 220–226.

Bleckmann, Paula (2015): Medienmündig statt mediensüchtig werden – Strukturen und Begriffe im interdisziplinären Handlungsfeld Medienprävention, in: Möller, Christoph (Hg.) (2015): Internet- und Computersucht: Ein Praxishandbuch für Therapeuten, Pädagogen und Eltern, Stuttgart: W. Kohlhammer, 257–275.

Böker, Thomas/Treger, Ulf (2018): Gemeinschaftliche Infrastrukturen, digitale Souveränität und Gegenerzählungen: Projekte einer Digital Citizenship, in: Bauriedl, Sybille/Strüver, Anke (Hg.) (2018): Smart City – Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten, Urban Studies, Bielefeld: transcript, 261–274.

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie [BMWK] (2017): Kompetenzen für eine digitale Souveränität: Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie.

Bürger, Tobias/Sidel, Regina (2020): Jetzt Alle?! Digitale Souveränität von Älteren: Eine Befragung zu digitalen Kompetenzen.

Butting, Arvid/Conradie, Niel/Croll, Jutta/Fehler, Manuel/Gruber, Clemens/Herrmann, Dominik/Mertens, Alexander/Michael,

Judith/Nitsch, Verena/Nagel, Saskia/Pütz, Sebastian/Rumpe, Bernhard/Schauermann, Elisabeth/Schöning, Johannes/Stellmacher, Carolin/Theis, Sabine (2021): Souveräne digitalrechtliche Entscheidungsfindung hinsichtlich der Datenpreisgabe bei der Nutzung von Wearables, in: Friedewald, Michael/Kreutzer, Michael/Hansen, Marit (Hg.) (2021): Selbstbestimmung, Privatheit und Datenschutz: Gestaltungsoptionen für einen europäischen Weg, DuD-Fachbeiträge, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 489–508.

Couture, Stephane/Toupin, Sophie (2019): What does the notion of “sovereignty” mean when referring to the digital?, in: *New Media & Society* 21, 2305–2322.

De Mooy, Michelle (2017): Rethinking Privacy Self-Management and Data Sovereignty in the Age of Big Data.

Deutscher Ethikrat (2017): Big Data und Gesundheit: Datensouveränität als informationelle Freiheitsgestaltung.

Diepenbrock, Andreas/Sachweh, Sabine (2018): Ein konzeptionelles Rahmenwerk für die Integration Digitaler Souveränität in Softwarearchitekturen, in: *DuD – Datenschutz und Datensicherheit* 42, 281–285.

Floridi, Luciano (2020): The Fight for Digital Sovereignty: What It Is, and Why It Matters, Especially for the EU, in: *Philosophy & Technology* 33, 369–378.

Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter (2016a): Einführung – Analyse der digitalen Souveränität auf fünf Ebenen, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): *Digitale Souveränität*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1–6.

Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter (Hg.) (2016b): *Digitale Souveränität*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Fuchs, Martin (2021): Souverän im Netz: Zwölf Empfehlungen, wie wir (nicht nur) junge Menschen gegen digitale Desinformation und Hassrede stärken können, online unter: [https://www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/08/Policy-Paper\\_Vodafone-Stiftung\\_Desinformation.pdf](https://www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/08/Policy-Paper_Vodafone-Stiftung_Desinformation.pdf) (letzter Zugriff: 08.02.2022).

Gesellschaft für Informatik [GI] (2020): Schlüsselaspekte Digitaler Souveränität, online unter: [https://gi.de/fileadmin/GI/Allgemein/PDF/Arbeitspapier\\_Digitale\\_Souveraenitaet.pdf](https://gi.de/fileadmin/GI/Allgemein/PDF/Arbeitspapier_Digitale_Souveraenitaet.pdf) (letzter Zugriff: 13.11.2022).

Gesellschaft für Informatik [GI] (2021): Mensch und Technik in Interaktion: Wie gelingt individuelle digitale Souveränität?, online unter: [https://digitalautonomy.net/fileadmin/PR/Digitalautonomy/PDF/Mensch\\_und\\_Technik\\_in\\_Interaktion\\_Studie.pdf](https://digitalautonomy.net/fileadmin/PR/Digitalautonomy/PDF/Mensch_und_Technik_in_Interaktion_Studie.pdf) (letzter Zugriff: 28.02.2022).

Goldacker, Gabriele (2017): Digitale Souveränität, Berlin: Kompetenzzentrum Öffentliche IT.

Gräf, Eike/Lahmann, Henning/Otto, Philipp (2018): Die Stärkung der digitalen Souveränität.

Grant, Maria J./Booth, Andrew (2009): A typology of reviews: an analysis of 14 review types and associated methodologies: A typology of reviews, Maria J. Grant & Andrew Booth, in: Health Information & Libraries Journal 26, 91–108.

Groebel, Jo (2016): Zur Psychologie der digitalen Souveränität: Bedürfnis, Gewöhnung, Engagement, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 399–413.

Hepp, Andreas (2018): Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung, in: Reichertz, Jo/Bettmann, Richard (Hg.) (2018): Kommunikation – Medien – Konstruktion, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 27–45.

Hummel, Patrik/Braun, Matthias/Dabrock, Peter (2019): Data Donations as Exercises of Sovereignty, in: Krutzinna, Jenny/Floridi, Luciano (Hg.) (2019): The Ethics of Medical Data Donation, Cham, 23–54.

Hummel, Patrik/Braun, Matthias/Tretter, Max/Dabrock, Peter (2021): Data sovereignty: A review, in: Big Data & Society 8.

IT Planungsrat (2013): Zukunftspfade Digitales Deutschland 2020.

Jäger, Wilfried (2016): Neue Rolle öffentlicher Rechenzentren für Bürger-Datenschutz und Bürger-Befähigung, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 23–34.

Joost, Gesche (2021): Out of Balance, in: Herlo, Bianca/Irrgang, Daniel/Joost, Gesche/Unteidig, Andreas (Hg.) (2021): Practicing Sovereignty, transcript, 91–106.

Jörissen, Benjamin (2019): Die Digitalisierung und ihr Einfluss auf die Gesellschaft, in: Deutsche Telekom Stiftung (Hg.) (2019): Digitale Kompetenzen in der Jugendarbeit, 7–12.

Kirschsieper, Eva-Maria (2016): Datensouveränität im digitalen Zeitalter, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 237–246.

Knittl, Silvia/Neuberger, Valentina/Dieterle, Simon (2020): Das Internet of Things – zwischen Usability und Verlust der Datensouveränität, in: HMD Praxis der Wirtschaftsinformatik 57, 558–570.

Köchler, Hans (2020): Selbstbestimmtes Handeln im Digitalzeitalter – Philosophische und anthropologische Überlegungen, in: Friedrichsen, Mike/Wersig, Wulf (Hg.) (2020): Digitale Kompetenz, Synapsen im digitalen Informations- und Kommunikationsnetzwerk, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 37–43.

Krüger-Brand, Heike E. (2019): Digitale Gesundheitskompetenz: Datensouveränität als Ziel, in: Deutsches Ärzteblatt International 116, 164–175.

Lambach, Daniel/Oppermann, Kai (2022): Narratives of digital sovereignty in German political discourse, in: Governance.

Littger, Michael (2016): Bin ich digital souverän – und wenn ja, wieviel?, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 325–329.

Mertz, Marcel/Jannes, Marc/Schlomann, Anna/Manderscheid, Enza/Rietz, Christian/Woopen, Christiane (2016): Digitale Selbstbestimmung, online unter: [https://ceres.uni-koeln.de/fileadmin/user\\_upload/Bilder/Dokumente/ceres-Digitale\\_Selbstbestimmung\\_2.pdf](https://ceres.uni-koeln.de/fileadmin/user_upload/Bilder/Dokumente/ceres-Digitale_Selbstbestimmung_2.pdf) (letzter Zugriff: 28.02.2022).

Moher, David/Liberati, Alessandro/Tetzlaff, Jennifer/Altman, Douglas G./The PRISMA Group (2009): Preferred Reporting Items for Systematic Reviews and Meta-Analyses: The PRISMA Statement, in: PLoS Medicine 6, e1000097.

Mollen, Anne/Haas Leonard (2021): Digitale Selbstbestimmung: Eine begriffliche Abgrenzung für eine menschenzentrierte Digitalpolitik: Policy Brief #4 des Digitalen Autonomy Hubs.

Müller, Jane/Thumel, Mareike/Potzel, Katrin/Kammerl, Rudolf (2020): Digital Sovereignty of Adolescents, in: MedienJournal 44, 30–40.

Müller, Lena-Sophie (2016): Das digitale Bauchgefühl, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 267–285.

Nüske, Niclas/Olenberger, Christian/Rau, Daniel (2019): Privacy Bots, in: DuD - Datenschutz und Datensicherheit 43, 28–32.

Pierri, Paola/Herlo, Bianca (2021): Exploring digital sovereignty: open questions for design in digital healthcare, in: Design for Health 5, 161–175.

Pohle, Julia (2020): Digitale Souveränität, in: Klenk, Tanja/Nullmeier, Frank/Wewer, Göttrik (Hg.) (2020): Handbuch Digitalisierung in Staat und Verwaltung, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1–13.

Pohle, Julia/Thiel, Thorsten (2020): Digital Sovereignty, in: Internet Policy Review 9.

Reisch, Lucia A./Büchel, Daniela (2017): Digitale Souveränität: Gutachten des Sachverständigenrats für Verbraucherfragen, online unter: [https://www.svr-verbraucherfragen.de/wp-content/uploads/Gutachten\\_Digitale\\_Souveränität\\_.pdf](https://www.svr-verbraucherfragen.de/wp-content/uploads/Gutachten_Digitale_Souveränität_.pdf) (letzter Zugriff: 13.11.2022).

Remolina, Nydia/Findlay, Mark James (2021): The Paths to Digital Self-Determination – A Foundational Theoretical Framework. SMU Centre for AI & Data Governance Research Paper No. 03/2021.

Riedel, Ann Cathrin/Krohn, Caroline (2020): Power to the People – Souveränität durch oder trotz Daten?, in: Rommerskirchen, Jan

(Hg.) (2020): Die neue Macht der Konsumenten, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 187–218.

Rott, Karin Julia (2020): Medienkritikfähigkeit messbar machen: Analyse medienbezogener Fähigkeiten bei Eltern von 10- bis 15-Jährigen, Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen – Forschung & Praxis, Vol. 36, Bielefeld: wbv.

Rüdiger, Roman R. (2020): Bildung für das digitale Zeitalter, in: Ternès von Hattburg, Anabel/Schäfer, Matthias (Hg.) (2020): Digitalpakt – was nun?, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 173–181.

Ruohonen, Jukka (2021): The Treachery of Images in the Digital Sovereignty Debate, in: Minds and Machines 31, 439–456.

Schicha, Christian (2019): Digitale Souveränität, in: Schicha, Christian (Hg.) (2019): Medienethik, UTB, München: UVK, 256–260.

Stojanovic, Aleksandar (2016): Eine neue digitale Weltordnung, in: Friedrichsen, Mike/Bisa, Peter-J. (Hg.) (2016): Digitale Souveränität, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 287–296.

Stubbe, Julian (2017): Von digitaler zu soziodigitaler Souveränität, in: Wittpahl, Volker (Hg.) (2017): Digitale Souveränität, Berlin/Heidelberg: Springer, 43–59.

Stubbe, Julian/Schaat, Samer/Ehrenberg-Silies, Simone/Bertelsmann Stiftung (2019): Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter, Bertelsmann Stiftung.

Tauber, Peter (2020): „Viel zu lernen du noch hast“ – Medienkompetenz frei nach Yoda, in: Friedrichsen, Mike/Wersig, Wulf (Hg.) (2020): Digitale Kompetenz, Synapsen im digitalen Informations- und Kommunikationsnetzwerk, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 177–181.

Thomas, James/Graziosi, Sergio/Brunton, Jeff/Ghouze, Zak/O’Driscoll, Patrick/Bond, Melissa/Koryakina, Anastasia (2022): EPPI-Reviewer: advanced software for systematic reviews, maps and evidence synthesis, EPPI-Centre, UCL Social Research Institute, University College London.

VERBI Software (2021): MAXQDA 2022, Berlin.

Vogt, Roland (2021): Digitale Souveränität und Künstliche Intelligenz für den Menschen, in: Hartmann, Ernst A. (Hg.) (2021): Digitalisierung souverän gestalten, Berlin, Heidelberg: Springer, 143–150.

Von Elm, Erik/Schreiber, Gerhard/Haupt, Claudia Cornelia (2019): Methodische Anleitung für Scoping Reviews, in: Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen 143, 1–7.